

Selbstbehauptung unter Normalisierungsdruck: die kritische Psychologie in Berlin ; Rückblick auf ein Vierteljahrhundert

Röhr, Werner

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Röhr, W. (1999). Selbstbehauptung unter Normalisierungsdruck: die kritische Psychologie in Berlin ; Rückblick auf ein Vierteljahrhundert. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 23(1/2), 117-151. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-287396>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Werner Röhr

Selbstbehauptung unter Normalisierungsdruck

**Die Kritische Psychologie in Berlin – Rückblick
auf ein Vierteljahrhundert**

Zwei Jahre nach dem Tode von *Klaus Holzkamp* wollte der 4. Kongreß Kritische Psychologie im Februar 1997 mit dem Thema „Erkenntnis und Parteilichkeit. Kritische Psychologie als marxistische Subjektwissenschaft“ an den ersten, programmatischen Kongreß Kritische Psychologie anknüpfen. Genau 20 Jahren lagen zwischen beiden. Das sei hier zum Anlaß genommen, in einem knappen Rückblick einige Probleme des Entwicklungsganges der Kritischen Psychologie zu umreißen.

1. Die Entstehung der Kritischen Psychologie (1969-1973)

Die 1968/69 im Rahmen der Studentenbewegung vorgetragenen Angriffe auf die Theorieentwicklung universitärer Psychologie und deren Praxis richteten sich generell gegen die wissenschaftstheoretischen Positionen der etablierten Sozialwissenschaften. Für die Psychologie bezog sich die demokratische Kritik nicht nur auf die akute Krise dieses Faches und die krasse Diskrepanz zwischen universitärer Ausbildung und beruflicher Praxis, sondern vor allem auch auf die Erfahrungen der manipulativen und herrschaftsstabilisierenden Praxis der Psychologen selbst, besonders in solchen Bereichen wie Eignungs- und Intelligenzdiagnostik, Testverfahren und Werbepsychologie. Ausgehend von solchen Erfahrungen unterstützte auf einem „Kongreß kritischer und oppositioneller Psychologie“ im Mai 1969 die Mehrheit der Teilnehmer die Aktionslosung „Zerschlagt die Psychologie!“. Dagegen setzte sich eine Minderheit für eine Existenzberechtigung kritischer Psychologie ein.

Mit ihr begann die selbständige Artikulation der hier vorzustellenden Richtung.

Die Kritische Psychologie entstand als Konzeption Ende der 60er Jahre am Psychologischen Institut (PI) der Freien Universität in Westberlin. Sie wurde in den 70er und 80er Jahren weit über die Bundesrepublik hinaus in vielen kapitalistischen Ländern Europas und in den USA rezipiert und weiterentwickelt. Unter dem Zwang, Reformkonzepte zu entwickeln, ließen damals die staatlichen Instanzen in begrenztem Maße marxistische Wissenschaftler als Innovationspotential zu. Am PI gab es für die Herausbildung und Entwicklung der künftigen Kritischen Psychologie eine Reihe günstiger Bedingungen: 1. Eine Reihe von politisch aktiven Studenten wurden Mitarbeiter des Instituts. Die politischen Ereignisse der Studentenbewegung intensivierten den Prozeß der Auseinandersetzung zwischen den Institutsangehörigen. 2. Im Rahmen der Neuordnung der Berliner Universität mußten und konnten eine eigene Satzung und Struktur des Instituts entworfen werden, in der erstmals die paritätische Mitbestimmung aller an Lehre und Forschung beteiligten Gruppen verankert wurde. 3. Der Psychologe *Klaus Holzkamp* war an einem Punkt seiner wissenschaftlichen und politischen Entwicklung angekommen, der ihn an Positionen bisheriger Psychologie zweifeln ließ und zu der Einsicht führte, daß eine Vermittlerposition zwischen Linken und Liberalen nicht mehr haltbar war. Dies qualifizierte ihn als einzigen Ordinarius seines Faches zur Kooperation mit den Studenten auf der Basis einer neuen Struktur des Instituts. 4. Die Integration des PI in den Fachbereich Philosophie und Sozialwissenschaften verstärkte die kritische Einstellung und förderte die Zusammenarbeit verschiedener Gruppierungen. 5. Eine Reihe von Studenten trug Ergebnisse sowjetischer Psychologie, v.a. *Leontjews* und *Galperins*, an den Lehrkörper heran und förderte damit die Aneignung von Standpunkten marxistischer Psychologie. 6. Die Institutsspaltung 1970 zwang die Vertreter der Kritischen Psychologie dazu, ein eigenes Programm psychologischer Lehre und Forschung auszuarbeiten und zu realisieren.

Unter diesen Bedingungen gelang es der sich herausbildenden Gruppe, einen eigenen Ansatz materialistischer Psychologie zu erarbeiten und in den 70er Jahren auszubauen. Noch 1969 war die Kritik der Studenten zumeist von der theoretischen Basis der Frankfurter Schule aus formuliert worden. Die Kritische Psychologie machte die Widersprüche zwischen Wissenschaft und Praxis zum Ansatzpunkt ihrer Überlegungen, vollzog damit eine deutliche Hinwendung zur Praxis der Wissenschaftler und der Psychologen und rückte die Frage nach der gesellschaftlichen Relevanz der Psychologie ins Zentrum ihrer Anstrengungen. Die Kritik der Studentenbewegung an der etablierten Psychologie und die Suche nach alternativen Ansätzen blieben nicht auf das PI in Westberlin beschränkt, es gab nicht wenige parallele oder verwandte Bestrebungen kritischer Psychologie. Doch deren Ausbildung materialistischer Positionen gelangte meist häufig bis zur Herausbildung und Entfaltung eines eigenen, umfassenden theoretischen Ansatzes. Die Kritischen Psychologen am Berliner PI lehnten eine abstrakte Negation der bestehenden Psychologie ab. Sie blieben auch nicht bei der Frankfurter Schule oder anderen Verknüpfungen von Marxismus und Psychoanalyse stehen, sondern suchten den Marxismus als philosophische Basis kritischer Psychologie fruchtbar zu machen. Entscheidend war ihr Bemühen, die Interessenpositionen der Arbeiterbewegung zu beziehen und zu fragen, was sie theoretisch, als Wissenschaftler, für sie leisten konnten.

Solange in der Öffentlichkeit noch nicht klar war, daß diese Entwicklung in die Richtung einer marxistisch begründeten Psychologie führen würde, trugen Psychologen und Philosophen harte wissenschaftliche und politische Kontroversen mit den Vertretern der neuen Richtung aus. Deren Hauptgegner in den wissenschaftlichen Kontroversen der Jahre bis 1973 waren Vertreter des positivistischen Kritischen Rationalismus, des Konstruktivismus und des Konventionalismus. Darum wurde diese Auseinandersetzung auch „zweiter Positivismusstreit“ genannt (Vgl. Adorno et al., 1970; Albert, 1971; Albert/Keuth, 1973). Als die liberalen Vertreter am PI in die Minderheit zu geraten drohten, schritten sie 1970 zur Institutsspaltung und eröffneten in der großbür-

gerlichen Presse eine Hetzkampagne gegen die Sozialisten in der Psychologie und besonders gegen Klaus Holzkamp.

Mit dem Buch „Sinnliche Erkenntnis“ von Klaus Holzkamp schloß 1973 die Konstitutionsphase der Kritischen Psychologie ab. Dieses Buch war das erste Ergebnis des theoretischen und praktischen Umbruchs, welches den spezifischen Ansatz in der Bestimmung des Gegenstandes durch dessen theoretische Rekonstruktion ausweist. Tragfähigkeit und Überlegenheit des neuen Ansatzes wurden an einem so zentralen Gegenstand wie der menschlichen Wahrnehmung erprobt.

2. Der theoretische Ansatz

Die Kritische Psychologie war nur auf der Basis der politischen Veränderungen seit der Studentenbewegung möglich. Wissenschaftsgeschichtlich jedoch ist sie in die Psychologieentwicklung des XX. Jahrhunderts eingeordnet: Sie setzte an den aktuellen Erscheinungsformen der theoretischen Grundlagenkrise der Psychologie an und suchte die betreffenden Probleme von marxistischen Positionen ausgehend zu lösen. Damit wiederholte sie ein Programm, das bereits 1926/27 von *Lew Wygotski*, der sich dabei auf *Plechanow* berief, in der Sowjetunion entwickelt und dessen Realisierung von ihm und seinen Mitarbeitern und Schülern begonnen wurde. In „Die Krise der Psychologie in ihrer historischen Bedeutung“ hatte Wygotski das Programm einer radikalen Umgestaltung der Psychologie auf materialistischer Grundlage entworfen. Die darin angesprochenen Grundlagenprobleme der Psychologie sind bis heute nicht gelöst, die weitreichenden Implikationen dieses Programms längst nicht ausgeschöpft. Leider blieb dieser Text seinerzeit unveröffentlicht. 1934 starb Wygotski. 1936 wurden seine Werke auf den sowjetischen Index gesetzt. Die erste russische Veröffentlichung erfolgte 1982, die erste deutsche Ausgabe folgte 1985 in der DDR. Ihrem Ansatz, ihrem Anspruch und ihrer Entwicklungspotenz nach ist die Kritische Psychologie ein einheitliches System wissenschaftlicher Erfassung des Psychischen. Hier können die Ausgangspunkte des inzwischen entfalteten Ansatzes nur umrissen werden.

2.1 Die sowjetische Kulturhistorische Schule als Vorbild und Leontjew als Geburtshelfer

Die Kritische Psychologie kann als eigenständige und von dieser wohl unterschiedene Fortführung der Konzeption der Kulturhistorischen Schule in der Psychologie angesehen werden. Die von Klaus Holzkamp und Volker Schurig 1973 verfaßte Einleitung zur westdeutschen Ausgabe von Leontjews „Probleme der Entwicklung des Psychischen“ bildete die erste Grundsatzklärung der neuen Richtung. Beide gingen davon aus, daß Leontjews Aneignungskonzept ein „konstituierendes Merkmal des ‘historischen Herangehens an die menschliche Psyche’ und deshalb ein Grundbegriff marxistisch fundierter Psychologie überhaupt“ sei (Holzkamp/Schurig, 1973, S. XXXVIII). Dieses Konzept wurde als eine Art Generalschlüssel zur psychologischen Dimension des historischen Materialismus aufgefaßt und von Klaus Holzkamp allen seinen größeren Arbeiten, insbesondere der „Sinnlichen Erkenntnis“ 1973, der „Grundlegung der Psychologie“ 1983 und dem „Lernen“ 1993 ausdrücklich zugrundegelegt.

Die Kritische Psychologie übernahm also von Leontjew vor allem das Prinzip des historischen Herangehens an die menschliche Psyche, mit ihm aber auch eine hochgradige Identifizierung des mit der Stammesformation menschlicher Gesellschaft gegebenen historischen Entwicklungsstandes und -profils der menschlichen Psyche als quasinatürlich. Sie übernahm das Prinzip des historischen Herangehens ebenso wie das Tätigkeitsprinzip in jener Spezifik, wie sie durch Leontjews Konzept der individuellen Aneignung von zuvor gesellschaftlich vergegenständlichten Fähigkeiten und Verhaltensweisen ausgeprägt worden war. In seinem 1959 präsentierten Konzept hatte Leontjew den Unterschied in der Erfahrungsgewinnung zwischen Menschen und Tier so gefaßt, daß die von Karl Marx in seinen ökonomischen und philosophischen Studien verwendeten Termini „Aneignung“ und „Vergegenständlichung“ auch unmittelbar als konstitutiv psychologische Kategorien gefaßt wurden. „Vergegenständlichung“ avancierte zum Schlüsselwort für die konzeptionelle Begründung jenes Typus der Erfahrungsbildung und -reproduktion, den es beim Tier nicht gibt und den Wygotski als

„historische Erfahrung“ bezeichnet hatte. Zur Begründung seiner Konzeption von der Entwicklung der psychischen Fähigkeiten des Menschen rekurrierte Leontjew auf ein permanentes Wechselspiel von „vergegenständlichender“ Gattungstätigkeit und individueller „Aneignung“. Innerhalb des Diskurses über die Bedingungen und Perspektiven einer sich auf Marx berufenden Psychologie errang Leontjews Vergegenständlichungs-/Aneignungskonzept bald den Rang der einzigen und endlich gefundenen Lösung und wurde hochgradig kritikresistent. Vor allem unter deutschsprachigen marxistischen Psychologen wurde sie populär und innerhalb der Kritischen Psychologie geradezu orthodox behandelt.

2.2 Historisches Herangehen und Funktionsanalyse

Das historische Herangehen ist das entscheidende konstitutive Moment der kritisch-psychologischen Konzeption. Es erscheint speziell als Einheit von naturgeschichtlich-biologischer und gesellschaftlich-historischer Analyse. Daher war die Geburt des neuen Ansatzes auch erst möglich, als mit Volker Schurig ein Biologe zu der Gruppe kritischer Psychologen stieß, der sich explizit der Naturgeschichte des Psychischen zugewandt hatte. Das Psychische wird als Entwicklungsprodukt der Herausbildung der von den objektiven Umweltbedingungen abhängigen organismischen Lebensnotwendigkeiten im Evolutionsprozeß der Arten verstanden. Es setzt unter der Voraussetzung jeweils artspezifischer Aktivität und Umweltbeziehung den Organismus zu solchen Einwirkungen der Außenwelt in Beziehung, die selbst unmittelbar keine biologische Bedeutung, jedoch Bedeutsamkeit von Umweltatbeständen signalisieren. Das Psychische ist so in seiner auf die Aktivität des Organismus bezogenen Funktionalität eine dem jeweiligen artspezifischen Entwicklungsniveau entsprechende Kontrolle und Antizipation der aktiven Umweltauseinandersetzung des Organismus. Im phylogenetischen bzw. anthropogenetischen Prozeß erfolgt eine kontinuierliche Differenzierung und Spezialisierung, die ausgehend von einer Elementarform des Psychischen bis zum menschlichen Bewußtsein führt. Die Umbildung der vorpsychischen Reizbarkeit zur Sensibilität

kennzeichnet dabei die Elementarform des Psychischen als Grundlage der Orientierungsaktivität.

Das Psychische des Menschen wird als dreifach historisch determiniert untersucht, nämlich in der inneren Einheit von Naturgeschichte, gesellschaftlich-historischer Entwicklung und Individualgeschichte. Es soll vermittels der historischen Methode umfassend als aktuell vorfindbares Resultat seiner bisherigen Geschichte wie in seinen phylogenetischen und historisch gewordenen Entwicklungsmöglichkeit erfaßt werden. Dies wird über methodische Ableitungsstufen realisiert und in den Veröffentlichungen meist als methodischer Dreischritt bezeichnet. Diese dreifache historische Bestimmtheit geht auf *Rubinstein* zurück, der jedoch von der Kritischen Psychologie nicht als Quelle gewürdigt wurde. Die Einheit der Analyse auf allen methodischen Ableitungsstufen wird durch die Herausarbeitung der funktionalen Notwendigkeit des Psychischen gewährleistet. In dieser 'funktionalen' Betrachtungsweise bezieht man sich zwar in gewisser Weise auf die Systemerhaltung als Zweck, doch nicht im teleologischen Sinne. Vielmehr wird der Zweckbegriff hier teleonom verwendet. Der Ableitung ist die moderne Auffassung der biologischen Evolution zugrunde gelegt. Die Hervorhebung der Funktionscharakteristika psychischer Prozesse scheint als einheitliches Erklärungsprinzip auf allen Entwicklungsstufen des Psychischen anwendbar, wenn unterstellt wird, daß ein jeweiliges Niveau der psychischen Verarbeitung von Umweltgegebenheiten auf einer bestimmten Stufe dann erhalten bleibt, wenn es sich als den jeweils konkreten Lebensprozessen der Art funktional erweist.

Am Verfahren des methodischen Dreischritts setzen Auffassungen an, in denen die historische Bestimmtheit psychischer Erscheinungen vereinseitigt wird. Das betrifft Tendenzen einer ahistorischen Sicht der urgesellschaftlichen Stammesformation, einer Vernachlässigung progressiver Momente, die die Bourgeoisie in den historischen Fortschritt einbringt sowie einer abstrakten Sicht des Individuums, durch die seine konkret-mannigfaltige Bestimmtheit nicht erfaßt wird. So kann von der allgemeinen Herausarbeitung spezifisch menschlicher Charakteristika des Psychischen auf der zweiten Ableitungsstufe nicht unvermittelt zur

Untersuchung ihrer konkreten Ausprägung in der bürgerlichen Gesellschaft übergegangen werden, wie es oft praktiziert wird. Die bürgerliche Gesellschaft erscheint so lediglich als Deformation menschlicher Lebenstätigkeit im Vergleich zu der abstrakt bleibenden menschlichen Entwicklungsfähigkeit – als ob deren quasinatürliche Realisierung in der Stammesformation gegeben wäre.

2.3 Psychologie im Interesse und vom Standpunkt der Arbeiterbewegung

Dieses Bestreben zielt nicht auf eine politische Reduktion von Psychologie, sondern darauf, mit psychologischer Forschung und Praxis an der Durchsetzung der Interessen dieser Klasse teilzunehmen. Dabei begreift Kritische Psychologie Parteilichkeit auch als eine bestimmte Auffassung des Gegenstandes psychologischer Forschung, Parteinahme mithin als Voraussetzung entwickelterer Wissenschaftlichkeit der Theorie. In der Verkürzung und Verkehrung menschlicher Lebenstätigkeit auf 'private' Beziehungen in einer naturhaften Umwelt äußert sich eine Befangenheit in bürgerlicher Ideologie. Die Parteilichkeit liegt bereits in der unterschiedlichen Art, in der traditionelle und Kritische Psychologie ihren Gegenstand erfassen. Das politische Engagement in Theorie und psychologischer Praxis, mit wissenschaftlichen Beiträgen zur gewerkschaftlichen Bildungsarbeit, zu den Folgen der Arbeitslosigkeit wie zu den psychischen Belastungen des Arbeitsprozesses unter Bedingungen der De-Regulierung, sowie der unmittelbar persönliche Beitrag von Psychologen in direkt politischen oder anderen Formen erscheint als Konsequenz des wissenschaftlichen Standpunktes der Kritischen Psychologie.

2.4 Systematischer Bezug auf den dialektischen und historischen Materialismus

Die Kritische Psychologie war und ist keineswegs die einzige psychologische Konzeption, die sich nicht mehr auf die Frankfurter Schule, sondern auf den historischen Materialismus als weltanschauliche und methodische Grundlage bezog. In der Regel aber beschränkte sich dieser Bezug auf die erkenntnistheoretische Begründung psychologischer

Forschung oder auf die Aufnahme marxistischer Positionen zur Parteilichkeit der Wissenschaft, während die marxistische Dialektik und die materialistische Geschichtsauffassung eine vergleichsweise geringe Rolle spielten. Aber gerade auf die letztgenannten will sich die Kritische Psychologie stützen und wendet ihr historisches Analyseverfahren konsequent auf ihre Gegenstände, also auf Subjektivitätsmomente wie Bedürfnisse oder Wahrnehmung an. Ihr Bezug auf den dialektischen Geschichtsmaterialismus wie auf die marxistische politische Ökonomie richtet sich damit nicht bloß auf eine vorausgesetzte, d.h. ihr äußere weltanschauliche Grundlage, sondern er findet unmittelbar Eingang in die Theorie und Methode der Kritischen Psychologie, er wird spezifisch umgesetzt und einzelwissenschaftlich reproduziert, insbesondere in der Einheit von naturgeschichtlich-biologischer und gesellschaftlich-historischer Analyse.

Ungeachtet ihres umfassenden Anspruchs bleibt die Marxrezeption der Kritischen Psychologen selektiv und weist zudem manche Mißverständnisse auf, aus denen hervorgeht, daß sowohl hinsichtlich der Grundannahmen als auch der Forschungsweise wesentliche Unterschiede bestehen. Diese können hier nicht ausgeführt werden, doch sei wenigstens auf ein Problem aufmerksam gemacht. *Ute Osterkamp* irrte, als sie schrieb, daß „eine konsistente Behandlung des Bedürfnisproblems“ bei Marx „nur als Programm existiert“ (Holzkamp-Osterkamp, 1976, S. 33). Marx nahm das Thema „System der Bedürfnisse“, worunter Hegel die Arbeitsteilung in der bürgerlichen Gesellschaft untersucht hatte, in den „Grundrissen“ auf und führte es im III. Abschnitt des 2. Bandes vom „Kapital“ sowie im 10. Kapitel des 3. Bandes aus. Sicher erübrigt eine ökonomische Bestimmung der Bedürfnisse keineswegs deren psychologische Erforschung, doch wenn eine psychologische Bedürfnisauffassung explizit auf Marxens diesbezügliche Ausführungen rekurriert, dann sollte diese Differenz nicht übertüncht werden.

2.5 Einheit von gegenstandsbezogener und wissenschaftsbezogener Analyse

Die Kritische Psychologie begreift die Gegenstände psychologischer Forschung als genauso historisch produziert wie die Psychologie als Widerspiegelung dieser Gegenstände. Daraus erwächst ihr kritisches Verhältnis zur traditionellen Psychologie, die in der Regel eine um seine historische Gewordenheit verkürzte Auffassung des Gegenstandes voraussetzt, bezogen auf ein abstrakt-allgemeines Individuum in einer naturhaft-ahistorisch verstandenen Umwelt. Diese Psychologie reproduziert daher in ihrer Gegenstandsbestimmung blind den Schein der verkehrten Verhältnisse auf der Oberfläche der bürgerlichen Gesellschaft. Schließlich ist die Kritische Psychologie aus der Kritik bürgerlicher Psychologie entstanden, und diese Kritik wurde nicht nur von ihr „als Ermittlung ihres wirklichen Gegenstandes im Prozeß des Aufweises bürgerlich-psychologischer Denkformen“ verstanden, die dann in eine „Erforschung und Darstellung des wirklichen Gegenstandes der Psychologie münden“ sollte (Jaeger/Staeuble, 1978, S. 9).

Beide Momente können mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung realisiert werden, es handelt sich um unterscheidbare Aufgabstellungen, doch sie bleiben voneinander abhängig. Dabei bildet die gegenstandsbezogene Analyse das übergreifende Moment. Daher wird die Kritik der bürgerlichen Psychologie letztlich der eigenständigen Ausarbeitung der eigenen Konzeption untergeordnet.

3. Entwicklungsprozesse und Entwicklungsprobleme 1973-1977

Ausgehend von dem Entschluß, von nun an den eigenen Ansatz nicht mehr durch bloße Gegenüberstellung zu rechtfertigen, sondern „nur noch inhaltliche Ergebnisse seines Bemühens der Diskussion und Kritik auszusetzen“ (Holzkamp, 1973, S. 17), wurde auf dem Fundament der „Sinnlichen Erkenntnis“ in den folgenden Jahren das Programm der Kritischen Psychologie in vielen einzelnen Schriften umgesetzt. Zur ersten Generation von Autoren der neuen Richtung zählten Klaus Holzkamp, Volker Schurig, Peter Keiler, Ute Osterkamp, Gisela Ulmann,

Rainer Seidel, Ole Dreier, Eckart Leiser, Werner Maschewsky, Ulrike Schneider, Wolfgang Maiers und Morus Markard. In den „Texten zur Kritischen Psychologie“ ging es vor allem darum, Entstehung und Entwicklung einzelner Momente empirischer Subjektivität zu rekonstruieren. *Volker Schurig* untersuchte die „Naturgeschichte des Psychischen“ und die „Entstehung des Bewußtseins“. Mit den naturgeschichtlichen Grundlagen wie der menschlichen Spezifik der Bedürfnisse und der Motivation beschäftigte sich *Ute Osterkamp* in „Grundlagen der psychologischen Motivationsforschung“. *Gisela Ulmann* untersuchte den Zusammenhang von „Sprache und Wahrnehmung“. *Rainer Seidel* wandte sich der Denkpsychologie und in ihr der psychologischen Theorie des Problemlösens zu. Eine Analyse eigener therapeutischer Praxis unter den Prämissen des neuen Ansatzes vollzog *Ole Dreier* in „Familiäres Sein und familiäres Bewußtsein“. Mit den methodischen Grundlagen der Kritischen Psychologie befaßten sich vor allem *Eckart Leiser*, *Werner Maschewsky*, *Ulrike Schneider* und *Morus Markard*. In den „Texten“ erschien auch „Die gesellschaftliche Genese der Psychologie“ von *Irmingard Staeuble* und *Siegfried Jaeger*, die die Vermittlung von gegenstandsbezogener und wissenschaftsbezogener Analyse psychologischer Kategorien ausdrücklich im Hinblick auf die Genese des Gegenstandes erörterten. Überschaute man die 70er Jahre, so zeigt sich eine ungeheure, beinahe eruptive Produktivität. In den „Texten“ wurden Tragfähigkeit und Fruchtbarkeit des neuen Ansatzes bewiesen und ausgelotet, zugleich wurden Schwächen und Entwicklungsprobleme der neuen Richtung hinreichend deutlich.

Neben den „Texten“ erschien seit 1977 die Reihe „Studien zur Kritischen Psychologie“, die die Kongreßvorträge und -berichte publizierte und Arbeiten aus einem sehr viel breiteren Umkreis enthält. Dagegen sollte die seit 1978 von Klaus Holzkamp herausgegebene Halbjahresschrift „Forum Kritische Psychologie“ die wissenschaftliche Entwicklung der Kritischen Psychologie im engeren Sinne dokumentieren.

Die Phase einer wissenschaftlichen Kontroverse mit dem Kritischen Rationalismus war 1973 vorbei. Der Anspruch, eine marxistisch begründete Psychologie zu entwickeln, forderte nun andere Kritiken her-

aus. Attackiert wurde die Kritische Psychologie 1973 bis 1977 vor allem von zwei Seiten: Die Vertreter des „Projekts Klassenanalyse“ legten eine ökonomistische Interpretation von Leontjew, Séve und anderen marxistischen Theoretikern vor, die sich explizit gegen die Kritische Psychologie richtete (vgl. Laufenberg/Seidel/Steinfeld, 1974). Sie leugneten die Notwendigkeit logisch-historischer Analyse der empirischen Subjektivität in der bürgerlichen Gesellschaft mit dem Argument, eine Rekonstruktion der historischen Produktion des untersuchten Gegenstandes bringe keinen Erkenntnisgewinn.

Gewichtiger als diese ökonomistische Kritik waren die Kontroversen mit der Psychoanalyse, verkörperte doch jene das seinerzeit wohl geschlossenste Theoriegebäude nicht-marxistischer Psychologie. Einige ihrer Repräsentanten sehen in Freuds System ein Komplement zum Marxismus auf der Ebene der Subjektivität, da der Marxismus einer Analyse des Psychischen ermangele. Sie artikulierten diesen Anspruch so: Die Psychoanalyse habe das Paradigma einer Analyse konkreter Individuen in ihrer sinnlichen Unmittelbarkeit erschlossen, die gesellschaftliche Vermitteltheit dieser Unmittelbarkeit aber nicht begriffen. Indem sie jedoch das Individuum in seiner sinnlichen Unmittelbarkeit zum Erkenntnisgegenstand machte, habe sie allerdings die geschichtliche Wirklichkeit der Individuen erfaßt. Die entwickeltste und zugleich entgegengekommendste Kritik an der Kritischen Psychologie von psychoanalytischer Position aus übte *Niemeyer* (1981). Eine von maoistischen und anderen linksradikalen Kritikern der Kritischen Psychologie offensichtlich angestrebte Einheitsfront mit Theoretikern, die der Psychoanalyse oder der Kritischen Theorie zuzurechnen sind (K. Horn, T. Leithäuser, A. Lorenzer), kam nicht zustande.

Der 1. Internationale Kongreß Kritische Psychologie im Mai 1977 in Marburg spiegelte in seinen Referaten und Diskussionen die genannten Fronten wider. Mit 3000 Teilnehmern und über 100 Referenten aus der BRD und aus anderen Ländern, mit der Mitwirkung von Vertretern unterschiedlichster wissenschaftstheoretischer Standpunkte und zahlreicher gesellschaftswissenschaftlicher Disziplinen verschaffte er der Kritischen Psychologie eine nachhaltige Resonanz. In nicht wenigen euro-

päischen Ländern wuchs das Interesse von Psychologen an diesem Ansatz. Vor allem viele praktisch tätige Psychologen fragten nach der Bedeutung dieser Psychologie für ihren Beruf, aber auch für die Entwicklung der psychologischen Wissenschaft. Als Teil der damaligen demokratischen Bewegung erreichte sie eine starke Ausstrahlung. Diese Breitenwirkung ist nicht zuletzt auf dem Hintergrund der gesellschaftlichen und hochschulpolitischen Entwicklung jener Jahre zu verstehen. Denn der bis 1976/77 erfolgte rasche Ausbau sozialer Dienste in der BRD hatte im Bereich psychologisch-pädagogischer Versorgung und Therapie viele Arbeitsplätze geschaffen, aber die universitäre Ausbildung lieferte dafür kaum Voraussetzungen. Entsprechend richteten sich die Erwartungen vieler Teilnehmer vor allem auf eine inhaltliche Bestimmung von Therapie auf der Grundlage der Kategorien der Kritischen Psychologie.

Die auf dem 1. Kongreß gestellten Fragen sind bis heute die dominanten und bewegenden geblieben. Der Kongreß leitete eine Etappe ein, in der sich die Kritische Psychologie entscheidend den möglichen Formen einer Berufspraxis in der bürgerlichen Gesellschaft zuwandte, obgleich die Entfaltung des theoretischen Gebäudes und die Analyse der traditionellen Psychologie weiter vorangetrieben wurden. Diese verstärkte Orientierung auf die psychologische Praxis fand ihren Ausdruck in Arbeiten zur Lerntheorie, zur psychischen Regulation im Arbeitsprozeß und zur psychologischen Therapie. Nicht nur die Themen, auch die Streitfragen des Kongresses blieben bestehen und theoretisch bis heute ungelöst. Dabei geht es v.a. um die Fragen nach der methodischen Spezifik einer „Subjektwissenschaft“, nach ihrer Stellung innerhalb des Marxismus bzw. auf seiner Grundlage als Einzelwissenschaft und nach dem Stellenwert empirischer Methoden in ihr.

Die Wirkung des 1. Kongresses war nicht homogen. Auf ihm zeigte sich die Breite, Lebendigkeit und Kontroversität einer breiteren Strömung, die sich zwar als kritisch-psychologisch verstand, deren Vertreter aber keineswegs bereit waren, den Ansatz der Kritischen Psychologie umstandslos zu akzeptieren. Die weiteren Entwicklung und Profilierung

der Kritischen Psychologie hatte daher zwangsläufig auch Abgrenzungen innerhalb dieses Spektrums zur Folge.

Zugleich veranlaßte der 1. Kongreß die Verfechter traditioneller universitärer Psychologie und die Staatsapparate zu einen radikalen Wechsel in der Taktik ihrer Gegenreaktionen. Statt der bisherigen heftigen, aber offenen und wissenschaftlichen Attacken wählten sie nun eine Taktik des Totschweigens in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit, begleitet von der organisierten und gezielten politischen Bekämpfung im Hochschulbereich. Diese 1977 eingeleiteten und seither anhaltenden, systematisch organisierten Gegenwirkungen wissenschaftspolitischer Art waren in die allgemeinen Tendenzen des erstarkenden Konservatismus und der gezielten Durchsetzung einer „Tendenzwende“ im Hochschulbereich eingeordnet. So eingebettet wurde die Bekämpfung und Unterdrückung materialistischer Ansätze in Lehre und Forschung gezielt und mit besonderer Verbissenheit verfolgt, sei es durch Berufsverbote, durch Ablehnung von Berufungen, finanzielle Druckmittel, sei es durch verschärfende Eingriffe über gesetzliche und Verwaltungsvorschriften und zahlreiche andere Maßnahmen staatlicher und universitärer Behörden wie politischer und wissenschaftlicher Repräsentanten.

4. Entwicklungsprobleme und Streitfragen

Hatten die grundsätzlichen Debatten zwischen der Kritischen Psychologie und ihren Kritikern um die wissenschaftstheoretischen Ausgangspunkte, um Gegenstand und Methodologie den ersten Kongreß beherrscht, so traten auf dem 2. Kongreß „Arbeit und Arbeitslosigkeit in kritisch-psychologischer Sicht“ 1979 in Marburg die Differenzen zwischen unterschiedlichen Richtungen materialistisch verstandener Psychologie auf die Tagesordnung. Der Kongreß vereinigte wiederum rund 3000 Teilnehmer, es wurden etwa 200 Vorträge gehalten. Sie enthielten vor allem Stellungnahmen und Forschungsergebnisse zu aktuellen politischen und sozialen Problemen, in erster Linie zu den psychischen Folgen der Arbeitslosigkeit. Es wurde danach gefragt, welchen möglichen wissenschaftlichen Beitrag die Kritische Psychologie für Arbeiter- und andere demokratische Organisationen in ihrem Kampf gegen Be-

hinderungen und Einschränkungen der Persönlichkeitsentwicklung leisten könne. Vorträge und Diskussion hatten wesentlich drei Schwerpunkte: einmal die theoretische und empirische Bedeutung der Arbeit für die wissenschaftliche Erfassung individueller Subjektivität, zweitens die Relevanz der konkreten Arbeitssituation für die personale Entwicklung, für Befinden und psychische Gesundheit der Arbeitenden und drittens den subjektiven Aspekt der Arbeitslosigkeit, ihre psychischen Folgen und ihren Einfluß auf Organisationsgrad und Kampfbereitschaft von Arbeitern.

Im folgenden sollen einige Streitprobleme vorgestellt werden, die m.E. von grundsätzlicher Bedeutung für die weitere Entfaltung der Entwicklungspotenzen der Kritischen Psychologie sind.

4.1 Kritische Psychologie kontra Handlungstheorie

Auf dem 2. Kongreß, vor allem aber danach, wurde zwischen Vertretern der Kritischen Psychologie und der Handlungstheorie eine grundsätzliche Kontroverse ausgetragen, bei der sich dem Beobachter folgendes Bild bot: *Frigga Haug* warf namens der Kritischen Psychologie der Handlungstheorie vor, diese sei produktivkraftneutral, objektneutral und gesellschaftsneutral. *Walter Volpert* wiederum konterte namens der Angegriffenen, die Kritische Psychologie sei praxisirrelevant, sie stöbere im Tier-Mensch-Übergangsfeld herum, leiste aber nichts zur Bewältigung aktueller praktischer Anforderungen. Pointiert lauteten die Vorwürfe, die Kritische Psychologie sei eine Theorie ohne Praxis, und umgekehrt, die von der Handlungsregulationstheorie betriebene Praxis verdiene das Prädikat des „Kritischen“ nicht (Vgl. *Stadler 1980; Haug/Nemitz/Waldhubel 1980, Offe/Stadler 1981, Stadler 1987*)

Psychologische Handlungstheorien waren und sind zahlreich, vor allem in den letzten Jahrzehnten (Vgl. *Lenk, 1977-84*). Ihre bisher am weitesten ausgearbeitete Fassung stammt von dem Arbeits- und Ingenieurpsychologen *Wilfried Hacker* aus der DDR. Er beschäftigte sich mit der Arbeitsplatzgestaltung unter dem Aspekt der kognitiven Steuerung von Handlungen (1973). Auf dem Kongreß wurde diese Handlungsregulationstheorie vor allem von *Volpert* und *Stadler* vertreten. Die Kontrahenten stritten über zahlreiche Aspekte der psychologischen

Analyse von Handlungen, vom diametral verschiedenen konzeptionellen Herangehen bis zum „blinden Fleck“ der Handlungstheorie, nämlich der Motivation. Was Miller, Galanter und Pribam (1973) – eine Hauptquelle für Volpert und Stadler – als „planvolles Handeln“ definieren, sehen Frigga Haug und ihrer Mitautoren als lediglich reafferente Aktivitätsregulation an und bestreiten der Handlungstheorie so ihren Gegenstand, die Handlung. Die Kontroverse resümierend hoben Stadler und Offe hervor, daß die Handlungsregulationstheorie gar nicht mit dem Anspruch aufträte, eine umfassende Theorie des Psychischen zu sein und darum auch nicht an den Maßstäben Kritischer Psychologie zu messen sei. Ich halte diesen Streit für eine bedeutende Kontroverse in der Psychologie des 20. Jahrhunderts, die jedoch eine eigene Analyse erfordert. Ihre theoretische Tragweite wurde allerdings von den streitenden Parteien nicht erkannt, denn weder Volpert und Stadler noch Frigga Haug begriffen ihre Streitfragen als echte Entwicklungsprobleme marxistischer Psychologie, die nur durch wissenschaftliche Entwicklung zu lösen wären. Um sie aber als Entwicklungsprobleme zu verstehen, muß die von ihren Kritikern aufgeworfene Frage nach der Praxis Kritischer Psychologie wenigstens hinsichtlich folgender Fragestellungen entfaltet werden:

- Ist die Kritische Psychologie eine marxistisch begründete Einzelwissenschaft oder als allgemeine Subjektwissenschaft Bestandteil des Marxismus?
- Besteht der Gegenstand einer solchen Psychologie in der individuellen empirischen Subjektivität, in der empirischen Subjektivität überhaupt oder nur in der psychischen Regulation von Tätigkeiten? Welchen Stellenwert mißt die Kritische Psychologie der psychischen Aktivitätsregulation zu?
- Ist diese Psychologie eine empirische Wissenschaft und worin besteht ihr empirischer Charakter? Schließt ihr historischer Charakter eine experimentelle Empirie aus? Welche empirischen Mittel der Verifikation des kritisch-psychologischen Ansatzes sind einsetzbar bzw. zu entwickeln?

- Worin besteht die praktische Umsetzung dieser Psychologie, in Therapie und Beratung oder in unmittelbarer Teilnahme an sozialen Kämpfen? Sollen die Therapeuten die Avantgarde einer antikapitalistischen Umwälzung sein? Wie kann eine marxistisch begründete und orientierte Psychologie sich auf die Individuen der bürgerlichen Gesellschaft richten, ohne zum Instrument der effektiveren Reproduktion dieser Gesellschaft zu werden?

4.2 Gegenstandsbestimmungen

Auf die Frage nach ihrer Praxis vermochte die Kritische Psychologie bisher keine zureichende Antwort zu geben. Dies hängt wesentlich mit den Widersprüchen ihrer Gegenstandsbestimmung und ihrer Selbstbestimmung als „Subjektwissenschaft“ zusammen. Das Verhältnis von Psychischem, Subjektivität und Individuellem wurde nicht thematisiert. Kritische Psychologie ging beim Selbstverständnis ihres Forschungsgegenstandes zunächst davon aus, die Spezifik des Gegenstandes der Psychologie sei in der Erforschung des Individuellen auszumachen (Braun/Holzcamp, 1977, S. 127 u. 170; Holzcamp, 1977, S. 148; Holzcamp 1983, S. 31-38). In Differenz dazu macht sie aber geltend, Psychologie habe nicht allein die individualgeschichtliche Reproduktion individueller Gesellschaftlichkeit aufgrund vorausgesetzter biologischer Potenzen zu untersuchen, sondern jene naturgeschichtliche Entwicklung, durch welche die biologischen Möglichkeiten zur menschlichen Vergesellschaftung herausgebildet werden. Gegenüber der traditionellen Psychologie jedoch, die meint, in ihrer Forschung vom Individuum ausgehen zu müssen, macht die Kritische Psychologie geltend, daß so der Gegenstand der Psychologie verfehlt werde. (Braun/Holzcamp, 1977, S. 101).

Bei den meisten Autoren der Kritischen Psychologie bleibt bislang die empirische Subjektivität nur auf die Individuen bezogen. Damit aber ist die Überwindung des bürgerlichen Individualismus nicht konsequent genug. Zwar wird die gesellschaftliche Bedingtheit der Subjektivität zum Gegenstand gemacht. Die gesellschaftliche Existenzweise des Psychischen, damit zugleich die Existenzweise der individuellen Subjektivität, wie sie empirisch vorliegt, verbleibt aber immer noch außer-

halb der kritisch-psychologischen Gegenstandsbestimmung. Der Auffassung von der individuellen Subjektivität als Gegenstand der Psychologie setzte nun Holzkamp in der „Grundlegung“ unvermittelt die Bestimmung der Psychologie als Wissenschaft des Psychischen an die Seite. Mit der Genese des Psychischen ist die artspezifische und gesellschaftliche Subjektivität und als deren Moment die Subjektivität der Individuen als Gegenstand der psychologischen Untersuchungen gesetzt. Danach aber wäre Kritische Psychologie mit „Individualwissenschaft“ doch unzureichend erfaßt. Zugleich wird in Holzkamps „Grundlegung“ die Auffassung von der individuellen Subjektivität als Untersuchungsfeld der Kritischen Psychologie weiter beibehalten.

4.3 „Subjektwissenschaft“?

Die Schlußfolgerung, Kritische Psychologie müsse „Subjektwissenschaft“ sein, hat Holzkamp erstmals in seinem grundlegenden Referat auf dem I. Kongreß gezogen. Inhalt, Begründungen und Folgerungen haben seither mehrfach variiert. 1977 bezog sie sich auf die Erfassung des Subjektiven in der materialistischen Geschichtsauffassung überhaupt. Individuelle Subjektivität wird aber im Marxismus nur als besonderes Moment gesellschaftlicher Subjektivität begriffen, eine Ausgrenzung der individuellen Subjektivität als spezifischer Gegenstand würde zur Perspektive der Auflösung der Psychologie in eine allgemeine marxistische Gesellschaftstheorie führen. Gleichwohl ließ Holzkamp das als Gegenstand der psychologischen Forschung gesetzte Individuum auch für die Kritische Psychologie bestehen.

In dem 1988 veröffentlichten Text „Die Entwicklung der Kritischen Psychologie zur Subjektwissenschaft“ präsentierte Holzkamp eine andere Begründung: „Subjektwissenschaft“ heiße Wissenschaft von einem verallgemeinerten Subjektstandpunkt aus. Zentrales Argument dafür, auch in der psychologischen Forschung niemals und in keiner Hinsicht ein Subjekt als Objekt – der Erkenntnis, der Therapie-Praxis etc. – zu behandeln, ist ihm der Charakter der subjektiven Handlungsgründe. Diese Handlungsgründe seien immer „erster Person“, in ihnen stelle sich die „Welt- und Selbsterfahrung des Subjekts“ dar. Verallgemeinerter Subjektstandpunkt in der Wissenschaft soll daher bedeuten, jedes Sub-

jekt in der ersten Person zu behandeln und dessen Welt- und Selbsterfahrung „als unhintergehbaren Ausgangs- und Bezugspunkt“ anzunehmen. In einer psychologischen Wissenschaft vom verallgemeinerten Subjektstandpunkt könnten, so Holzkamp, individuelle Subjekte in ihrem Handeln und Erleben nicht Forschungsgegenstand sein. Gegenstand solcher Subjektwissenschaft sei vielmehr die „subjektive Erfahrungsweise objektiver gesellschaftlicher Handlungsmöglichkeiten und – beschränkungen“ – wobei diejenigen, die solche Erfahrungen machen, nicht auf der Gegenstandsseite, sondern auf der des Wissenschaftssubjekts stünden. Holzkamp will dieses Gegenstandsverständnis in der Aufarbeitung von Wundt's Definition des Gegenstandes der Psychologie als „unmittelbarer“ Erfahrung gemacht haben. Tatsächlich aber schließt es über Wundt an *Ernst Mach* an. Eine so verstandene „Subjektwissenschaft“ läßt keinerlei Kriterien mehr zu, jene „unmittelbare Erfahrung“ des Subjekts zu analysieren, zu bewerten oder zu kritisieren. Ein solches Unterfangen wäre „Kontrollwissenschaft“, die aber will Holzkamp grundsätzlich ausschließen. Wenn nun aber „emanzipatorische Psychologie“ und „Psychologie vom Standpunkt des Subjekts“ mit dieserart „Subjektwissenschaft“ identisch sein sollen, wenn das jeweilige individuelle Subjekt und seine subjektiven Handlungsgründe allein in der Unmittelbarkeit ihrer Lebensführung genommen werden dürfen, dann stehen einem unkritischen phänomenologischen Subjektivismus alle Wege offen. So endet das emanzipatorische Anliegen der „Subjektwissenschaft“ im Subjektivismus je meiner Unmittelbarkeit, und jede Kritik entlarvt sich als „Kontrollwissenschaft“

4.4 *Empirie und Experiment in der Psychologie*

Ein weiteres grundlegendes Problem, das bis heute ungelöst geblieben ist, stellt das Verhältnis der Kritischen Psychologie zu empirischen Methoden in der Psychologie dar. In den ersten Phasen ihrer Entwicklung stützte sich kritisch-psychologische Theoriebildung zunächst auf experimentalpsychologische und andere empirische Forschungen, die von anderen Ausgangspunkten unternommen worden waren, die sie ihrerseits kritisch analysiert, interpretiert und bewertet. Sie hat es aber nicht ausreichend vermocht, eigene, ihrem theoretischen Ansatz ent-

sprechende Mittel der empirischen Verifikation hervorzubringen und anzuwenden. Dabei wird hier unterstellt, daß eine neue theoretische Konzeption sich wesentlich dadurch als produktiv erweisen muß, daß sie Probleme aufwirft, die nur praktisch gelöst werden können.

Dabei gehörte die Kritik an der Künstlichkeit, mangelnden Wiederholbarkeit und Verallgemeinerbarkeit empirischer Verfahren in der psychologischen Forschung zu den Voraussetzungen Kritischer Psychologie. So hatte Holzkamp bereits als Konstruktivist die methodische Unzulänglichkeit, ja Beliebigkeit der experimentellen Forschung der traditionellen Psychologie nachgewiesen. Sein Buch „Theorie und Experiment in der Psychologie“ (1964) machte ihn zwar in der scientific community berühmt, doch die einsichtsvollen Kollegen führen fort wie gehabt. Die Kritische Psychologie erweiterte die Kritik an Willkürlichkeit, Unverbindlichkeit und Chaos der empirischen Basis traditioneller Experimentalpsychologie zu einer Kritik an den den Experimenten zugrundeliegenden Theorien, die im Status der Beliebigkeit verblieben, und forderte eine wissenschaftlich ausgewiesene Ableitung der Theorien selbst. Nun sind inadäquate Forschungsmethoden stets Ausdruck der inadäquaten Auffassung des Gegenstandes, die dem Forscher aber nicht unbedingt bewußt sein muß. Die Kritische Psychologie wies das logisch-mathematische Paradigma in der Psychologie zurück, das innerhalb der herrschenden Psychologie als absoluter Maßstab für Wissenschaftlichkeit fungiert. Jenem Paradigma liegen ein mechanisch-deterministisches Weltbild und ein bedingungsanalytisches Faktorenmodell experimenteller Methodologie zugrunde. Wurde diese Zurückweisung zu einem undiskutierten Konsens innerhalb der Kritischen Psychologie, so wurde zugleich der Eindruck unabweisbar, als ob manchen ihrer Vertreter die behavioristische Experimentalpsychologie zum Muster bürgerlicher Psychologie überhaupt wird. Dadurch ergibt sich eine Tendenz zur pauschalen Negation aller psychologischen Konzeptionen, und empirische Verfahrensweisen erscheinen schlechthin als „bürgerlich“.

Als Alternative zur positivistischen Experimentalpsychologie hat die Kritische Psychologie für sich die Relevanz und Anwendbarkeit

empirischer und vor allem experimenteller Forschungsmethoden der Psychologie zu klären. Und da erweist sie sich keineswegs als empiriefeindlich, denn „Kategorien und Einzeltheorien unterscheiden sich nicht hinsichtlich des Vorliegens eines Empiriebezuges, beide sind empirische Konzepte, sondern lediglich darin, daß Kategorien (unserem Ansatz gemäß) historisch-empirisch, Einzeltheorien hingegen aktualempirisch zu fundieren sind.“ (Holzkamp, 1983, S. 511)

In ihrer Entwicklung hat die Kritische Psychologie eine Uminterpretation vieler klassischer psychologischer Experimente vorgenommen, um damit die eigene Theorie zu begründen. Außerdem wurden zahlreiche empirische Ergebnisse der biologischen, ethologischen, anthropologischen, archäologischen, kulturgeschichtlichen etc. Forschungen bei der Ausarbeitung der eigenen Theorie verwandt. Nun ist die Kritik der überkommenen psychologischen Methodenlehre zwar ein notwendiges Moment der Entwicklung einer eigenständigen empirischen Methodik, aber noch nicht diese selbst. Die umfassenden Arbeiten zur Logik und Mathematik (Leiser, 1978a), zur sozialwissenschaftlichen Statistik (Leiser 1978b; Leiser, 1981a) und zum Experiment in der Psychologie (Maschewsky, 1977) konnten zwar die historisch gewordene Methodologie und ihren Methodenapparat in ihren Möglichkeiten und Grenzen aufzeigen, vor allem ihren Gültigkeitsanspruch auf den wirklichen Gehalt zurückführen und ihre begrenzte Verwendbarkeit klären. Dennoch bleibt die Frage nach dem Methodenapparat der Kritischen Psychologie weiterhin unbeantwortet.

Im Verhältnis zu experimentellen und anderen empirischen Verfahren sind Unsicherheiten zu verzeichnen. So tritt *Leiser* der Abneigung gegen die Anwendung oder auch nur Kenntnisnahme statistischer Methoden unter Anhängern der Kritischen Psychologie entschieden entgegen (Leiser, 1981b). Holzkamp sieht für sie ein Anwendungsfeld allenfalls im Randbereich der Forschung sowie als Indikator für fehlerhafte Thesen, ansonsten aber kommt er zu dem Pauschalurteil: „Die Notwendigkeit der Anwendung von Statistik signalisiert also generell einen radikal revisionsbedürftigen Stand der Theorienbildung, und der Prozeß subjektwissenschaftlicher Grundlagenforschung bemißt sich hinsichtlich der Überprüf-

barkeit/Geltungsbegründung in seinem Fortschritt danach, wieweit 'Statistik' als Prüfungsinstrument in ihm nicht mehr vorkommt" (Holzkamp, 1983, S. 582). Die von Holzkamp in der „Grundlegung“ vorgestellte Empirieauffassung bleibt unterhalb des theoretischen Niveaus der Kritischen Psychologie insgesamt. Für ihn ist jede Erkenntnis letztlich empirische Erkenntnis. Auf diese Weise wird theoretische Erkenntnis zur empirischen erklärt und das eigene „kategorialanalytische Verfahren ... als empirischer Forschungsprozeß“ mißverstanden. (Holzkamp, 1983, S. 511)

Die Kritische Psychologie bemüht sich um eine empirische Methodik, die es gestattet, die psychischen Fähigkeiten und Entwicklungsmöglichkeiten des Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft in exemplarisch-konkret-gesellschaftlichen Bedingungsbeziehungen zur Entfaltung zu bringen. So werden die Probanden in empirischen Untersuchungen nicht schlechthin als Objekt des Forschers betrachtet, sondern als Subjekte aktiv in den Forschungsprozeß einbezogen. Die dabei intendierte Verständigung erfordert nach Holzkamps allgemeinem methodologischem Modell einen „metasubjektiven wissenschaftlichen Verständigungsrahmen“ zwischen den von der aktuell-empirischen Forschung unmittelbar Betroffenen. Dies ist eine Verallgemeinerung von Verfahrensweisen klassischer Psychologie, bei der die Forscher wechselseitig füreinander „Versuchspersonen“ waren. Insofern geht die Kritische Psychologie weiter als die Kulturhistorische Schule, die die aktive Einbeziehung der Probanden als Subjekte in den Untersuchungsprozeß nicht zur zentralen Aufgabe ihrer Forschung erhob. Dieses Modell setzt jedoch voraus, daß das in der Forschung zu lösende Problem auch subjektiv vom Probanden als Problem erkannt wird. Damit aber ergibt sich zwingend die Frage, wie die „subjektwissenschaftliche Forschung“ jene Bereiche psychologischer Forschung aktual-empirisch erfassen kann, in denen mit den Klienten aufgrund ihrer spezifischen Voraussetzungen oder auch spezifischer objektiver Umstände in der geschilderten Weise keine „Verständigung“ zu erreichen ist und sie in diesem Sinne nicht zu echten Partnern des kritisch-psychologischen Forschers werden können? Mit Holzkamps Modell bleiben große Bereiche psychologischer Forschung nicht erfaßbar. Überaus problematisch

ist die Annahme, daß sich die Subjektivität in der aktual-empirischen Forschung voll entfalten könne, während die allgemeinen Bedingungen in der bürgerlichen Gesellschaft dem entgegenstehen. Bei der Suche nach adäquaten empirischen Untersuchungsmethoden wird daher stets die Frage eine Rolle spielen müssen, wie weit die eingesetzten Methoden es gestatten, faktisch über die Auffassung des Psychischen als der dem Subjekt je eigenen Welt hinauszugehen. (Braun/Holzcamp, 1977, S. 173)

4.5 Kritik des Vergegenständlichungs-/Aneignungskonzepts Leontjews

Die von Leontjew übernommene Identifizierung seines Konzepts von 1959 mit der Kulturhistorischen Schule hinderte die meisten Kritischen Psychologen daran, diese Auffassung in bezug auf ihre Quellen und ihre Beziehung zu Marx kritisch zu analysieren und einen Zugang zu Wygotski zu finden. Sie fragten nicht nach der Genese und dem Schicksal der Kulturhistorischen Schule nach 1934, sie fragten nicht nach dem wirklichen Verhältnis Leontjews zu Wygotski, sondern übernahmen dessen doppelte Legende, daß er selbst der vollgültige Erbe Wygotskis und der Kulturhistorischen Schule sei, daß andererseits Wygotskis Theorie bei aller Anerkennung ihrer Pionierfunktion nur noch den Status eines „historisch überholten Modells“ habe.

Peter Keiler hat die bisher umfassendste Analyse der psychologischen Leistungen Wygotskis, seiner Quellen und seiner Wirkungs- bzw. Verschweigungsgeschichte sowie des Verhältnisses von Leontjews Ansatz zu dem seines Lehrers vorgelegt (Keiler 1997). Darin weist Keiler nach, daß Rubinsteins frühe Kritik, Leontjews Konzeption befände sich „jenseits des Marxismus“, zu Recht besteht. Zwar knüpfte Leontjew terminologisch an Marx an, seine Verwendung der Begriffe „Aneignung“ und „Vergegenständlichung“ hat jedoch mit Marx' Bestimmungen nichts zu tun. Die Berufung auf Marx ist aus der Situation verständlich, hat aber eine rein ideologische Funktion. Als Kern des leontjewschen Vergegenständlichungs-/Aneignungs-Konzepts konnte Keiler das traditionelle Interiosationskonzept nachweisen. Der Topos von der „Aneignung“ hatte sich bereits im ersten Drittel des 19. Jh. fest

im pädagogisch-psychologischen Diskurs etabliert. Er war also kein Spezifikum des kulturhistorischen Ansatzes der Psychologie, sondern wurde von Wygotski unreflektiert übernommen. Leontjews affirmatives Verhältnis zu dieser pädagogisch-psychologischen Metapher betrifft sowohl deren funktionalen Stellenwert als auch ihre Quellen und Genese. Die traditionelle pädagogisch-psychologische Auffassung vom Lern- und Entwicklungsprozeß als „Aneignung“ wurde daher von Leontjew mit all ihren Implikationen reproduziert. Und was deren ideengeschichtlichen Quellen angeht, so wird nach Keilers Aufdeckung verständlich, warum Leontjew sie verschwiegen hat. Handelt es sich dabei doch wesentlich um die in verfälschender Hegel-Nachfolge gerade in Deutschland grassierende Konstruktion eines „objektiven Geistes“, um die von *Moritz Lazarus* und *Heymann Steinthal* begründete Völkerpsychologie, um *Friedrich Jodls* verbreitetes Lehrbuch der Psychologie von 1896 sowie um *Wilhelm Dilthey* und *Hans Freyer*, nicht zu vergessen die Arbeit des russischen Soziologen und zarentreuen Beamten *Paul von Lilienfeld* – die allerdings erst auf dem Umweg einer exzessiven Ausschöpfung des nationalen Erbes im Zuge stalinistischer Wissenschaftspolitik erschlossen wurde. Von Lilienfeld übernahm Leontjew den kategorialen Mißgriff einer Gleichsetzung von *Eigentum* und *Eigenschaft* – und damit korrespondierend die Verdinglichung von Kenntnissen, Verhaltensweisen, Fähigkeiten und Überzeugungen und die Verdopplung der Person in einen äußeren, den Gesetzen der materiellen Welt unterworfenen, und einen „inneren geistigen Menschen“. Diese Gleichsetzung findet sich übrigens erstmals in Campes Wörterbuch der deutschen Sprache von 1807, in dem „sich etwas zu eigen machen“ unterderhand zu „etwas zu einer Eigenschaft von sich machen“ wird. Sie wurde alsbald als pädagogisch-psychologische Chiffre in Deutschland tradiert (Keiler, 1997, S. 254 ff.). Alle diese Quellen gehören zu außer- bzw. antimarxistischen Traditionen, auf ihnen basierte der Ansatz Leontjews ungeachtet der Marx-Zitate. Wer darum Leontjews Konstruktion heute noch immer als Prototyp einer direkt an Marx anknüpfenden Psychologie mißversteht, müßte sich spätestens nach diesem Buche korrigieren.

Leontjews Szenario des Wechselspiels von Vergegenständlichung und Aneignung versprach, eine Alternative zu Wygotski zu bieten, der zwischen 1932 und 1934 ein Modell der psychischen Entwicklung des Kindes ausgearbeitet hatte, dessen zentrale Kategorie die der „Zusammenarbeit“ ist. Obwohl Leontjew diese Auffassungen Wygotskis als Referenzsystem für seinen Ansatz benutzte, ist es für eine materialistische Psychologie verhängnisvoll, den Unterschied zwischen ihnen zu übersehen, selbst wenn Leontjew immer wieder auf Wygotskis Modell als Erklärungsgrundlage zurückgreifen mußte. In Wirklichkeit werden weder Fähigkeiten aus den Dingen in die Menschen projiziert, noch sind die Gegenstände selbst die Träger der menschlichen Erfahrungen und Fähigkeiten und damit prävalente ideale Tätigkeits- und Bewußtseinsformen. Bei Marx ist nirgendwo von einer Aneignung von in den Produktionsinstrumenten vergegenständlichten Fähigkeiten die Rede.

5. Stagnation und Wende zum Subjektivismus? Kritische Psychologie seit 1983/84

1983 legte Klaus Holzkamp seine „Grundlegung der Psychologie“ vor, die beansprucht, ausgehend von dem gefundenen Ansatz ein Grundgerüst neuer Begriffe und den Kern eines umfassenden theoretischen Systems der Psychologie sowie die Grundprinzipien einer entsprechenden Methodologie bereitzustellen. Ohne Zweifel bildet diese Monographie ein gewichtiges Ergebnis der Kritischen Psychologie. Falsch wäre es jedoch, das Buch für die Summe aller ihrer Leistungen zu halten. Eine Würdigung im einzelnen kann an dieser Stelle nicht erfolgen (Vgl. Röhr, 1987). Hier sei nur hervorgehoben, daß im Mittelpunkt der funktionalhistorischen Analyse des Psychischen auf menschlichem Spezifitätsniveau die Kategorie der Handlungsfähigkeit steht. Erkenntnis, Wertung und Motivation bilden Funktionsaspekte der Handlungsfähigkeit. Alle untersuchten psychischen Momente werden von diesem Bezugspunkt aus untersucht, vom Denken über die Wahrnehmung bis zu Realitätsausklammerung, Selbstfeindschaft oder Genese des Unbewußten. Die Entfaltung dieser Konstruktion macht neben der ausgedehnten

materialistischen Aufarbeitung des empirischen Reichtums psychologischer Forschung die Leistung dieses Versuchs aus, ein System psychologischer Grundbegriffe zu schaffen. Leider kann diese Konstruktion nicht durchgehalten werden, nicht zuletzt deshalb, weil mit der Übernahme der zwei grundlegenden Ansatzfehler der Leontjewschen Konstruktion hinsichtlich der psychischen Qualitäten der Gegenstände und der Gegenstandseigenschaften von Fähigkeiten etc. bzw. des Ausgehens von der menschlichen Psyche in der Urgesellschaft (Stammesformation) die Bezüge zum Zentrum des begrifflichen Systems, der Handlungsfähigkeit, immer wieder gebrochen werden. Die „Grundlegung“ leistet trotz ihres Ansatzes an der Handlungsfähigkeit nicht, was ihr Titel verspricht. Der Zusammenhang von Grundbegriffen und Theorie des Gegenstandes, den sie begrifflich erfassen, wird nicht einmal thematisiert. Die drei Bestimmungen der Psychologie als Wissenschaft vom Psychischen, als Subjektwissenschaft und als Individualwissenschaft gehen unerörtert ineinander über. Die Gleichsetzung von Psychologie als Subjektwissenschaft und Zugehörigkeit zum Marxismus kommt in Holzkamps „Grundlegung“ nicht mehr vor. In der Tat muß marxistische Fundierung einer Einzelwissenschaft nicht bedeuten, daß diese selbst Bestandteil des Marxismus sein muß.

Zu generellen Besonderheiten des Psychischen auf menschlichem Niveau, deren methodologischen Konsequenzen jede Analyse Rechnung tragen muß, rechnet Holzkamp die gesamtgesellschaftliche Vermittlung individueller Existenz, damit die Durchbrechung der Unmittelbarkeit gesellschaftlicher Bedingtheit. Die gesamtgesellschaftlichen Handlungsnotwendigkeiten sind für das Individuum Handlungsmöglichkeiten, zu denen es sich bewußt verhalten kann, sie tragen also nicht den Charakter von unmittelbaren Handlungsdeterminanten. Steht die Handlungsfähigkeit im Zentrum des System psychologischer Begriffe, so ist diese Handlungsfähigkeit dem Individuum selbst durch seine subjektiven Handlungsgründe vermittelt. Diese subjektiven Handlungsgründe bilden die Vermittlungsebene zwischen gesamtgesellschaftlichen Notwendigkeiten und subjektiver Lebensbewältigung. Zur Konkretisierung der Bestimmungen subjektiver Handlungsfähigkeit unter den historisch

bestimmten Lebensbedingungen in der bürgerlichen Gesellschaft wird zwischen restriktiver und verallgemeinerter Handlungsfähigkeit unterschieden. Restriktiv sei diese Handlungsfähigkeit, wenn unter Verzicht auf Erweiterung der Verfügung über die Möglichkeitsbedingungen bestehende Handlungsmöglichkeiten ausgenutzt werden. Verallgemeinerte Handlungsfähigkeit überschreite die gegebenen Positionen. Holzkamp analogisiert wesentlich restriktive bzw. verallgemeinerte Handlungsfähigkeit mit restriktiver versus verallgemeinerter Emotionalität und auch noch mit deutendem bzw. begreifendem Denken. Beide Bestimmungen sind so abstrakt wie dichotomisch, ihre praktische Anwendbarkeit scheint nur für ziemlich extreme Fälle gegeben, während sie die widersprüchliche Gleichzeitigkeit und Verflechtung beider genannter Bestimmungsmerkmale in den allermeisten Handlungen nicht verständlicher macht. Vor allem aber sind die Kriterien für verallgemeinerte resp. restriktive Handlungsfähigkeit nur aus den Handlungen selbst, nicht aber aus der Handlungsfähigkeit für sich zu bestimmen, wie aber im Ansatz unterstellt ist. Es entspricht einerseits der zentralen Stellung der Handlungsfähigkeit im System der Holzkampschen Psychologie, andererseits der gerade in ihrem Kern unabweisbaren theoretischen Schwäche, daß die wenigen Kritiken an diesem Buch fast alle an dieser doppelten Bestimmung der Handlungsfähigkeit ansetzen, so *Frigga* und *Wolfgang Haug* in der Festschrift für Klaus Holzkamp (1987) und vor allem *Klaus Marezky* (1990).

Die zentrale Rolle der subjektiven Handlungsgründe und ihrer Funktionalität darf den Wissenschaftler nicht von deren Analyse abhalten. Nun wendet sich Holzkamp zwar gegen das Mißverständnis, die Überwindung psychischer Schwierigkeiten sei im Verständnis Kritischer Psychologie gleichbedeutend mit der Erweiterung der Kontrolle des Individuums über seine relevanten Lebensbedingungen. Doch die wissenschaftstheoretische Crux solcher „Subjektwissenschaft“ bleibt: Das Erfordernis, zu Konzepten wissenschaftlicher Verallgemeinerung und Objektivierung zu gelangen, wird dem Erfahrungshorizont des jeweiligen Subjekts aufgeopfert. Wenn Psychologie vom Standpunkt des Subjekts aber ausschließen soll, das jeweilige individuelle Subjekt

nicht auch als Erkenntnisobjekt zu begreifen und statt dessen vorschreibt, dessen subjektive Handlungsgründe nicht nur in ihrer Unmittelbarkeit zu verstehen, sondern für hinreichend, für nicht weiter analysierbar und kritisierbar zu halten, dann dankt Wissenschaft ab. Eine Wissenschaft vom Subjektstandpunkt hat, so Holzkamp, das Ziel, das Betroffensein von Leiden und das Leiden an den Verhältnissen unreduziert zum Ausdruck zu bringen. Ihre Grundbegrifflichkeit soll die realen Befindlichkeiten und die Lebensinteressen der Betroffenen nicht übergehen und ihnen die Möglichkeit, sich bewußt zu diesen zu verhalten, nicht verstellen. Dieses Anliegen verkehrt sich in der methodischen Bestimmung von „Subjektwissenschaft“ und ebnet die differente Funktionsbestimmung zwischen dem psychologischen Wissenschaftler als Forscher und dem psychologischen Diagnostiker und Therapeuten als Helfer ein.

Die Rezeption der „Grundlegung“ durch die Mehrzahl der Kritischen Psychologen hat besagtes Buch nicht als ein historisches Arbeitsergebnis behandelt, sondern als eine Art Bibel, d.h. als die nunmehr endlich gegebene und nicht mehr kritisierbare Grundlage künftiger Kritischer Psychologie. Solche hochgradige Kritiklosigkeit aber trug wesentlich dazu bei, die ein Jahrzehnt lang faszinierende kreative Entwicklung des Ansatzes zunehmend stagnieren zu lassen. Jene in den „Texten“ nachlesbare Entfaltung des Ansatzes in den Untersuchungen immer weiterer Elemente der Subjektivität versandete ebenso wie die historische Rekonstruktion der Genese der Psychologie und die systematische Kritik der bürgerlichen Gegenwartspsychologie. Rückgang der Kritikfähigkeit und Stagnationstendenz hatten interne und externe Ursachen.

1984 tagte in Marburg der 3. Internationale Kongreß Kritische Psychologie zum Thema „Subjektivität als Methodenproblem“. 1200 Teilnehmer berieten vorrangig über methodologische Fragen. Rund 300 Referate bezogen sich auf die Schwerpunkte: 1. Kritik der psychologischen Methodenkontroverse, 2. die traditionelle experimentell-statistische Vorgehensweise und ihre methodologischen Alternativen und 3. methodologische Fragen subjektwissenschaftlicher Forschungsprojekte. Die Wirkung dieses Kongresses für die weitere Entwicklung

Kritischer Psychologie ist von den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen nicht zu trennen. Denn im Gegensatz zur Entwicklung am Beginn der 70er Jahre gab es in den 80er Jahren „keine Parallelität von emanzipatorischer Theorieentwicklung und gesellschaftlichen Reformbestrebungen“ mehr.

Das eigentliche Schwungrad der Psychologie in diesem Jahrhundert ist die Durchkapitalisierung der Gesellschaft, sie schafft permanent jene Probleme, die Psychologie „bewältigen“ helfen soll, ohne ihre Ursachen aufzuheben. Kritische Psychologie aber ist zu ihrer Entfaltung an antikapitalistische Bewegungen gebunden, sie kann sie nicht substituieren. Ihr Fehlen in der Gegenwart durch eine „Vernunft der Utopie“ zu ersetzen, wie Markard auf dem 4. Kongreß vorschlug, hieße aber genau jenen Rückzug von sozialistischen Zielvorstellungen auf Utopien vollziehen, den manche ihrer Anhänger zur Rettung des moralischen Impulses für zweckmäßig halten. *Hans Heinz Holz* warnte auf dem 4. Kongreß die Psychologen davor, sich mit dem Impuls moralischer Empörung zufriedenzugeben. Moralität ohne Einsicht reiche zur Veränderung der Welt nicht aus, ohne praktisches Handeln und ohne methodische Analyse bleibt der Zorn über das Unrecht hilflos. Die Welt aus Vernunftgründen zu ändern – nicht nur aus moralischer Empörung – das sollte, so Holz, das Ziel einer Psychologie sein, die sich als Subjektwissenschaft verstehe. Denn allzuoft erwiesen sich gerade Gefühle des Protestes als moralische Blockade nüchternen wissenschaftlichen Denkens.

Staatlicher Normalisierungsdruck gegenüber der Kritischen Psychologie wird seit 1977 praktiziert, im Zuge der konservativen Tendenzwende seit 1983 und nach dem Ende des staatlichen Sozialismus in Europa 1989/90 wurde er umfassend. Angriffe auf die noch vorhandenen Reste kritischer materialistischer Wissenschaft an den Hochschulen sowie die unmittelbaren Zwänge der konkreten Situation verengten die Spielräume der Betroffenen entscheidend (Markard, 1981). Ein Meilenstein des Rückschritts war 1994 die Auflösung des Psychologischen Instituts an der FU Berlin (Fried/Kaindl/Markard, 1995).

Die traditionelle Psychologie hat nicht aufgehört, die Fremdbestimmung zu naturalisieren und die Menschen für ihr Leiden selbst

verantwortlich zu machen. Im (psychischen) Leiden aber versinnbildlicht sich die Unterdrückung. Die Einbeziehung der Menschen in die Machtverhältnisse ist jedoch um so wirkungsvoller, je weniger sie zur Sprache kommt. Darum sei, so hob Ute Osterkamp auf den 4. Kongreß hervor, gerade die Versprachlichung des Leidens, der subjektiven Seite der Fremdbestimmtheit, so wichtig. Sie hat diese Selbstentmächtigung in ihrem Buch über ein Rassismusprojekt (Osterkamp 1996) am Beispiel jener Personen verdeutlicht, die in den Asylbewerberheimen die staatliche Abweisungs- und Diskriminierungspolitik von Amts wegen exekutieren und dabei unter doppeltem Druck stehen, von oben dem der Administration, von unten dem der Asylbewerber. Doch, so Osterkamp, der Kampf gegen Unterdrückung läßt sich nicht führen, wenn er nicht auch jene Unterdrückung einschließt, an der man selbst beteiligt ist.

Programmatisch sollte auf dem 4. Kongreß Kritische Psychologie die Verständigung darüber geführt werden, worauf sich diese Psychologie bezieht, wenn sie sich auch heute noch auf den Marxismus stützt. Die Veranstalter hatten Ökonomen, Soziologen und andere Wissenschaftler eingeladen, die Teilnehmer über wichtige gesellschaftliche Veränderungen der Gegenwart ins Bild zu setzen. So wurden Prozesse und Konsequenzen der Globalisierung vorgestellt, die Relevanz des Klassenbegriffs für die Analyse der gegenwärtigen Gesellschaft erörtert, die Diversifizierung von Lebensstilen analysiert und den Kritischen Psychologen die Untersuchung ihrer Konsequenzen nahegelegt. Es wurde das Verhältnis von Wissenschaftlichkeit und Parteilichkeit erörtert und die historische Auflösung des früheren Bündnisses von Arbeiterbewegung und Marxscher Theorie analysiert. Diese Vorträge waren für die Psychologen eine Herausforderung, sie waren problemreich und anregend (Vgl. Fried/Kaind/Markard/Wolf 1998). Doch in den fachpsychologischen Vorträgen wurden diese Herausforderungen nicht aufgenommen, sondern Bekenntnisformeln beschworen.

In den 30er Jahren unseres Jahrhunderts schrieb sich die kritische Theorie der Frankfurter Schule noch mit kleinem „k“. Als sie dann in den 50er Jahren in der Bundesrepublik etabliert war, schrieb sie sich mit großem „K“, hatte aber längst aufgehört, kritisch zu sein. Im Unter-

schied zu einer Reihe anderer, verwandter, paralleler oder konkurrierender Richtungen schrieb sich die Kritische Psychologie der Richtung um Klaus Holzkamp von Anfang an mit großem „K“. Auch sie ist nicht gegen Gefahren gefeit, die aus der staatlichen Ausgrenzung zum einem, der Schul- und Traditionsbildung zum anderen erwachsen. Erscheinungen der Stagnation und Orthodoxie, der Einschränkung der Kritikfähigkeit, der Isolation und Selbstabschließung führen zum Verlust von Produktivität und Entwicklungsfähigkeit. Symptome des Sektierertums waren auf dem jüngsten Kongreß schwerlich zu übersehen und geben Anlaß zur Sorge. Ein erstes ist die Behandlung der Schriften Klaus Holzkamps und der von ihm gefundenen Lösungen bzw. entwickelten Kategorien nicht als historische Einsichten, sondern als endlich gewonnene Gewißheiten mit Heilsaspekten. Geheilte Texte aber sind der Kritik entzogen und der Exegese vorbehalten. Ein weiteres Symptom ist die Praxis, kategoriale Bestimmungen wie „Gegenstandsbedeutungen“ oder „Handlungsfähigkeit“ bzw. Selbstkennzeichnungen wie „Subjektwissenschaft“ als Bekenntnisformeln zu gebrauchen, ob begriffen oder nicht. Ein drittes Symptom sehe ich darin, daß die kritische Aufarbeitung der Psychologiegeschichte deutlich an Bedeutung verloren hat. Das ist besonders dort prekär, wo die eigenen theoretischen Voraussetzungen berührt sind.

Angesichts der unveränderten Bedeutung ihres Programms müssen diese Momente der Stagnation ernst genommen werden. Sie sind keineswegs unvermeidliche Folgen des Willens zur Selbstbehauptung gegenüber Ausgrenzung und staatlichen Normalisierungsdruck. Sie allerdings zu leugnen oder zu ignorieren, leistet ihnen Vorschub. Orthodoxie ist kein Königsweg des Überlebens, für Entwicklungsfähigkeit und Produktivität einer Wissenschaft ist sie tödlich.

Das Projekt einer materialistischen Psychologie, einer Psychologie des gesellschaftlichen Menschen wurde Mitte der 20er Jahre von Wygotski aufgestellt und Anfang der 70er Jahre von der Kritischen Psychologie aufgenommen. Dieses Anliegen hat sich nicht deshalb erledigt, weil ein Substitut sich als haltlos herausgestellt hat. In der unvermeidbaren selbstkritischen Analyse der Voraussetzungen eigener Theoriebil-

dung wird sich zeigen müssen, ob die Kritische Psychologie ihre Entwicklungspotenzen ausschöpfen und sich entsprechend dem eigenen Anliegen weiter entwickeln kann.

Literatur

Abkürzungen:

AS – Argument-Sonderband

FKP – Forum Kritische Psychologie, (Hg. von Klaus Holzkamp), Hamburg

SKP – Studien zur Kritischen Psychologie, Köln

TKP – Texte zur Kritischen Psychologie, Frankfurt/Main

- Adorno, Theodor W. et al. (1970). Kritische Psychologie. Bochum.
- Albert, Hans (1971). Konstruktivismus oder Realismus. In: Zeitschrift für Sozialpsychologie, 2, S. 5-23.
- Albert, H. & Keuth, H. (1973). Kritik der Kritischen Psychologie. Hamburg.
- Braun, Karl Heinz & Holzkamp, Klaus (Hg.), (1977). Kritische Psychologie. Bericht über den Kongreß Kritische Psychologie vom 13. bis 15. Mai 1977 in Marburg, Bd. 1: Einführende Referate, Bd. 2: Diskussion, SKP 1/2, Köln.
- Dies.(Hg), (1985). Subjektivität als Problem psychologischer Methodik. 3. Internationaler Kongreß Kritische Psychologie, Marburg 1984. Frankfurt/M.
- Campe, Julius Heinrich (1807). Wörterbuch der deutschen Sprache. Braunschweig.
- Dreier, Ole (1980). Familiäres Sein und familiäres Bewußtsein, TKP 10, Frankfurt/M.
- Fried, Barbara, Kaindl, Christina & Markard, Morus (1995). Dokumentation. Psychologie an der FU Berlin. Modell für die Einsparung bzw. Entsorgung kritischer Wissenschaft? FKP 35.
- Fried, Barbara, Kaindl, Christina, Markard, Morus & Wolf, Gerhard (Hg.) (1998). Erkenntnis und Parteilichkeit. Kritische Psychologie als marxistische Subjektwissenschaft. Bericht über den 4. Kongreß Kritische Psychologie 6.- 9. Februar 1997 an der Freien Universität Berlin (AS 254). Berlin-Hamburg.
- Hacker, Wilfried (1973). Allgemeine Arbeits- und Ingenieurpsychologie. Berlin.
- Haug, Frigga (1987). Arbeitsverhältnisse. Eine Frage an Klaus Holzkamp zum 60. Geburtstag. In: Maiers, Wolfgang/Markard Morus (Hg.), Kritische Psychologie als Subjektwissenschaft. Klaus Holzkamp zum 60. Geburtstag. Frankfurt/M.

- Haug, Frigga, Nemitz, Rolf & Waldhubel, Thomas (1980). Kritik der Handlungsstrukturtheorie. In: FKP 6.
- Haug, Wolfgang Fritz (1987). Über den Doppelcharakter von Handlungsfähigkeit. In: Maiers, Wolfgang/Markard Morus (Hg.) a.a.O.
- Holzkamp, Klaus (1973). Sinnliche Erkenntnis – historischer Ursprung und gesellschaftliche Funktion der Wahrnehmung. TKP 1. Frankfurt/Main.
- Ders. (1977). Die Gesellschaftlichkeit des Individuums. Ausätze 1947-1977. SKP 3, Köln.
- Ders. (1981). Theorie und Experiment in der Psychologie. (2. Aufl.) Berlin.
- Ders. (1983). Grundlegung der Psychologie. Frankfurt/M.
- Ders. (1988). Die Entwicklung der Kritischen Psychologie zur Subjektwissenschaft. In: Rexilius, Günter (Hg.), Psychologie als Gesellschaftswissenschaft. Geschichte, Theorie und Praxis kritischer Psychologie. Opladen.
- Ders. (1993). Lernen. Subjektwissenschaftliche Grundlegung. Frankfurt/Main.
- Holzkamp, Klaus, Schurig, Volker (1973). Zur Einführung. in A.N. Leontjews „Probleme der Entwicklung des Psychischen“. In: Leontjew, A.N. Probleme der Entwicklung des Psychischen. Frankfurt/M.
- Holzkamp-Osterkamp, Ute (1975). Grundlagen der psychologischen Motivationsforschung, Bd. I. TKP 4. Frankfurt/M.
- Dies. (1976). Grundlagen der psychologischen Motivationsforschung, Bd. II. TKP 4. Frankfurt/M.
- Jaeger, Siegfried & Staebble, Irmgard (1978). Die gesellschaftliche Genese der Psychologie. TKP 8. Frankfurt/Main.
- Jodl, Friedrich (1896). Lehrbuch der Psychologie. Stuttgart.
- Keiler, Peter. (1997). Feuerbach, Wygotski & Co. Studien zur Grundlegung einer Psychologie des gesellschaftlichen Menschen. Berlin-Hamburg.
- Laufenberg, H., Seidel, H. & Steinfeld, H. (1974). Leontjews Begründung materialistischer Psychologie. Berlin.
- Leiser, Eckart (1978a). Widerspiegelungscharakter von Logik und Mathematik. Methodische Grundlagen der Kritischen Psychologie. TKP 9. Frankfurt/M.
- Ders. (1978b). Einführung in die statistischen Methoden der Erkenntnisgewinnung. SKP 6. Frankfurt/M.
- Ders. (1981a). Grundkurs Statistik. Köln.
- Ders. (1981b). Über einige Assoziationsketten zur psychologischen Methodenlehre. In: FKP 8.
- Lenk, Hans (Hg.) (1977-84). Handlungstheorien interdisziplinär, 4 Bde. München.
- Maiers, Wolfgang (1975). Normalität und Pathologie des Psychischen. In: Das Argument 91.

- Maiers, Wolfgang & Markard, Morus (Hg.) (1987). Kritische Psychologie als Subjektwissenschaft. Klaus Holzkamp zum 60. Geburtstag. Frankfurt/M.
- Maretzky, Klaus (1990). Verallgemeinerte und restriktive Handlungsfähigkeit. Anmerkungen zu Klaus Holzkamps „Grundlegung der Psychologie“. In: FKP 26.
- Markard, Morus (1981). Berufsverbote, Opportunismus, Subjektentwicklung. In: FKP 8.
- Ders. (1984). Einstellung – Kritik eines sozialpsychologischen Grundkonzepts TKP 12. Frankfurt/M.
- Marx, Karl (1953). Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie (Rohentwurf) 1857-1858, Berlin.
- Maschewsky, Wolfgang (1977). Das Experiment in der Psychologie, Frankfurt/M.
- Miller, G.A., Galanter, E. & Pribram, H. (1973). Pläne und Strukturen des Verhaltens. Stuttgart.
- Niemeyer, C. (1980). Kritische Psychologie und Psychoanalyse. Frankfurt/Main.
- Offe, Heinz & Stadler, Michael (1981). Widersprüche der Handlungstheorie. In: FKP 8.
- Osterkamp, Ute (1996). Rassismus als Selbstentmächtigung. Hamburg.
- Röhr, Werner (1987). Rezension: Klaus Holzkamp. Grundlegung der Psychologie. In: Deutsche Literatur Zeitung, 108 (7/8)
- Seidel, Rainer (1976). Denken. Psychologische Analyse der Entstehung und Lösung von Problemen TKP 6. Frankfurt/M.
- Ders. (1979). Über die ökonomische Funktion der Logik. Deduktion im Denkprozeß. In: FKP 4.
- Schneider, Ulrike (1980). Sozialwissenschaftliche Methodenkrise und Handlungsforschung. Methodische Grundlagen der Kritischen Psychologie II TKP 11. Frankfurt/M.
- Schurig, Volker (1975). Naturgeschichte des Psychischen, Bd. I: Psychogenese und elementare Formen der Tierkommunikation, Bd. II: Lernen und Abstraktionsleistungen bei Tieren TKP 3. Frankfurt/M.
- Ders. (1976). Die Entstehung des Bewußtseins TKP 5. Frankfurt/M.
- Stadler, Michael (1980). Kritische Psychologie und Handlungstheorie im Überblick. In: Haug, Frigga (Hg.), Gesellschaftliche Arbeit und Individualentwicklung. Köln.
- Ders. (1987). Handlungsregulationstheorie und Variablenpsychologie. In: Maiers, Wolfgang/Markard Morus (Hg.) a.a.O.
- Volpert, Walter (1974). Handlungsstrukturanalyse als Beitrag zur Qualifikationsforschung. Köln.
- Ulmann, Gisela (1978). Sprache und Wahrnehmung TKP 2. Frankfurt/M.

Wygotski, Lew (1985). Die Krise der Psychologie in ihrer historischen Bedeutung. In: Ders. Ausgewählte Schriften. (hg. von Joachim Lompscher), Bd. I, Berlin.

Bibliographien zur Kritischen Psychologie wurden bisher in den Heften 5, 8, 10, 11, 14, 18, 21, 24, 28 und 38 des Forums Kritische Psychologie abgedruckt.